

Osttirol

Ein Grenzbezirk – zweiter Landesteil – „drittes Tirol“

Martin Kofler

1. Einleitung

Die Namensbezeichnung „Osttirol“ für den Bezirk Lienz des heutigen Bundeslandes Tirol beinhaltet neben einer geographischen Angabe auch eine identitätsspezifische Komponente. Dabei ist die Bedeutung des historischen Ablaufes hervorzuheben, das heißt, der Terminus unterliegt im Laufe der Zeit einem Bedeutungswandel. Es gilt zunächst, die Wurzeln von „Osttirol“ zu ergründen, um dann die Schritte der „Installierung“ des Begriffs zu analysieren. Welche nachhaltigen Auswirkungen hatte die De-facto-Dreiteilung Tirols 1918–1920 auf den Grenzbezirk im Südosten? Welche Personen und politischen Kräfte versuchten Einfluß auf die Namengebung und Namenverwendung zu nehmen? Die vorliegende Überblicksdarstellung muß zwar teilweise im Kursorischen bleiben, aber es erstaunt, welcher wechselhaften Weg Begriff und Begrifflichkeit im Laufe von über 150 Jahren gegangen sind.

2. Kurzaufsatz der Geschichte Osttirols

An den Anfang sei zur Orientierungshilfe ein grober Überblick über die historische Entwicklung Osttirols anhand der wichtigsten Eckdaten gestellt.

Abseits seiner römischen, bajuwarisch-slawischen Ursprünge stellt das Aussterben der Lienzer Linie der Görzer mit dem Tod Graf Leonhards im Jahr 1500 die erste Zäsur dar. König Maximilian I. trat das Erbe an. Das spätere Osttirol, mit Ausnahme der Besitzungen des Erzbistums Salzburg und des Stiftes Brixen, kam zur Grafschaft Tirol und wurde damit Teil der österreichischen Erblande der Habsburger.

Die endgültige territoriale Vereinigung erfolgte schrittweise im 19. Jahrhundert; die Zugehörigkeit zu den „Illyrischen Provinzen“

Frankreichs blieb Episode. Die Auflösung der Kreiseinteilung führte 1868 zur Schaffung des Bezirkes Lienz, eines Sprengels, der fortan eben nicht mehr zum Kreis „Pustertal und am Eisack“ mit dem Zentrum Bruneck gehörte, sondern eigenständig war und, grob gesagt, den Raum nördlich der Wasserscheide am Toblacher Feld bis zur Grenze nach Kärnten umfaßte. Die verkehrsmäßige Erschließung durch die Eröffnung der Pustertalbahn drei Jahre später bildete den nächsten Einschnitt. Projekte für eine Verkehrsverbindung über den Felbertauern nach Norden scheiterten vorerst.

Nachdem der Bezirk ab 1915 selbst teilweise Kriegsgebiet geworden war, bedeutete der Vertrag von St. Germain 1919 (in Kraft 1920) mit der Abtretung Südtirols an Italien die „Sturzgeburt“ Osttirols. Der völlig isolierte Raum – um seine sechs Gemeinden um Innichen im Westen verkleinert – mußte sich fortan vermehrt nach Osten, sprich Kärnten, ausrichten. Die dort Anfang der 1930er Jahre erbaute Großglockner-Hochalpenstraße sollte aber nur eine indirekte Nordöffnung für den Bezirk Lienz bedeuten.

Der „Anschluß“ Österreichs an das Deutsche Reich 1938 führte wiederum zur quasi handstreichartigen Zuteilung des „Kreises Lienz“ zum „Gau Kärnten“ noch im selben Jahr. Erst 1947, und damit nach der vorübergehenden „Lösung“ der Südtirol-Frage im Rahmen des Gruber-De Gasperi-Abkommens, „kehrte Osttirol heim“ zum Land Tirol.

Nach weiteren vergeblichen Versuchen in der Zwischenkriegszeit konnte 1962 bis 1967 endlich die Verwirklichung der Felbertauernstraße, und damit das Aufbrechen der Isolation nach Norden, gefeiert werden. Daran schloß sich nahezu nahtlos der Konflikt der beiden, auf zahlreichen Vorstudien aufbauenden Großprojekte Dorfertalkraftwerk-Nationalpark Hohe Tauern an, der die Entwicklung Osttirols zwanzig Jahre lang entscheidend lähmen sollte.

Die Entscheidung von 1989/91 kontra Stromwesen und pro Natur brachte die Möglichkeit einer Neuorientierung. Der Nationalpark wurde mittlerweile Teil der Identität und Eckpfeiler der „Osttirol Werbung“. Mit dem Schengener Abkommen fiel die Grenze im Westen zu Italien; diese positive Entwicklung läßt sich an Firmenniederlassungen aus dem benachbarten Südtirol festmachen und eröffnete den Weg zu einer großräumigeren Zusammenarbeit mit dem Bezirk Pustertal im Fremdenverkehr.

Neueste und ältere Definitionen

Gehen wir klassischermaßen von der 19., völlig neu bearbeiteten „Brockhaus Enzyklopädie“ aus dem Jahr 1991 aus: Während sich kein Extra-Eintrag zu „Nordtirol“ finden läßt, heißt es in Band 16 (S. 369 f.):

„Osttirol, der durch die Abtretung Südtirols an Italien (1919) vom übrigen Tirol (Nordtirol) isolierte Landesteil Tirols, Österreich, umfaßt den Bez. Lienz (2 020 km², 49 000 Ew.) mit der Hauptstadt Lienz [...] Die 1919 geschaffene wirtschaftl. Isolation (von Tirol) wurde erst 1967 durch den Straßen- und Tunnelbau [der Felbertauernstraße] aufgehoben; zuvor hatte man in O. versucht, ein eigenes Bundesland zu bilden; 1938–47 gehörte der Bez. Lienz zu Kärnten.“

Es werden die Hauptsynonyme für „Osttirol“ und die historischen Parameter zutreffend wiedergegeben – wenn auch offen bleibt, wann es die Tendenzen zu einem eigenen Bundesland gegeben haben soll. Die Definition orientiert sich strikt am geographischen Raum, wonach Osttirol am Ende des Ersten Weltkrieges plötzlich „entstanden“ sei. Kein Wort vom 19. Jahrhundert, kein Wort von einer Unschärfe der Bezeichnung, wie sie „Landeshistoriker“ Otto Stolz in den „Osttiroler Heimatblättern“ 1952 (Nr. 8) betont hat: „[...] sie ist übrigens nicht ganz richtig gewählt und sollte eigentlich Südossttirol lauten, denn auch die Bezirke Kufstein und Kitzbühel liegen im Osten Tirols, genauer eben im Nordosten.“ Hierbei wiederholte Stolz seine Ansicht, die er schon in seinem Buch „Politisch-historische Landesbeschreibung von Südtirol“ von 1937 vertreten hatte und die er auch in seinem Standardwerk von 1955, „Geschichte des Landes Tirol“, nicht veränderte. Allerdings betonte Stolz jeweils, daß der Begriff „Osttirol“ für den politischen Bezirk Lienz erst um circa 1900 aufgekommen sei. Diese beiden Aspekte – „Südossttirol“ und Datierung – übernahm auch der Südtirol-Aktivist Eduard Widmoser in seinen Band „Tirol. A bis Z“, erschienen im Südtirol-Verlag 1970.

Zieht man einige osttirolensische Standardwerke zu Rate, so stößt man auf durchaus unterschiedliche Angaben zur Terminologie. In Hans Waschglers erster „Bezirkskunde von Osttirol“ (1954) liest man: „Der Name Osttirol ist für den politischen Bezirk Lienz erst seit der Zerreißung Tirols gebräuchlich.“ Während Meinrad Pizzinini in sei-

ner Überblicksdarstellung „Osttirol. Eine Bezirkskunde“ (1971) angab, daß die Bezeichnung älter sei als das Gründungsdatum der Bezirkshauptmannschaft 1868, „wenngleich sie sich damals noch nicht eingebürgert hatte“, wußte er drei Jahre später in der Kunstmonographie „Osttirol. Der Bezirk Lienz“ ohne Quellenangabe bereits mehr [dem Verfasser gegenüber verwies Pizzinini auf den Kartographen Franz Keil, der weiter unten zitiert wird]: „Als die Bezeichnung ‚Osttirol‘ 1852 erstmals gedruckt erschien, war damit der östlichste Teil Südtirols gemeint, vom Toblacher Feld abwärts, für den Bereich, der mit der Bezirkseinteilung von 1868 als Bezirk Lienz zusammengefaßt wurde.“ Im selben Jahr, 1974, meinte Josef Astner in seiner „Chronik der Gemeinde Dölsach“ gleichlautend, daß die Bezeichnung „Osttirol“ für das östliche Pustertal erstmals bereits um 1850 aufgetaucht sei. Auch Walter Ager verwies Anfang der 1980er Jahre in seiner Bestandsaufnahme „Die Wirtschaft im Bezirk Lienz“ auf die Zeit um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Und in seiner Überblicksdarstellung „Das Bundesland Tirol (1918–1970)“, erschienen 1988, verlegte Josef Riedmann ebendiese Einbürgerung von „*Nordtirol* (für den Bereich nördlich des Brenners) und *Osttirol* (für das Gebiet des Bezirkes Lienz)“ „allmählich“ in die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg.

Wie weit läßt sich nun der Begriff „Osttirol“ zurückverfolgen? Ist Otto Stolz' apodiktischem Fixum in der Osttirol-Festschrift von 1925 zuzustimmen, wonach die Benennung zwar „seit einigen Jahrzehnten, hauptsächlich aber seit 1918“ für die Bezirkshauptmannschaft Lienz verwendet würde, ihr aber keine „geschichtliche Bedeutung“ zukommt? Letzterem Aspekt hatte schon Josef Anton Rohrer, Altbürgermeister von Lienz und Pionier in Sachen „Einimpfen“ des Namens „Osttirol“ im späten 19. Jahrhundert, widersprochen, und zwar in seinem maßgeblichen Beitrag in den „Osttiroler Heimatblättern“ 1947 (Nr. 10) „Osttirol. Über Geschichte und Namen“.

Der Ursprung

Bis in die Anfänge des 19. Jahrhunderts hinein hatte es weder politisch-verwaltungsmäßig noch geographisch ein „Osttirol“ gegeben: Der Bereich gehörte seit 1754 und abseits der Napoleonischen Ära zum „Kreis Pustertal und am Eisack“ und war weiters stets als Teil des Pustertales betrachtet worden. Dies sollte sich schrittweise um-

gangssprachlich-geographisch, aber nur langsam politisch-terminologisch ändern.

Der früheste Nachweis des Begriffes „Osttirol“ ist zu finden in Adolph A. Schmidls „Die gefürstete Grafschaft Tirol mit Vorarlberg“ von 1837, eigentlich Abschnitt des umfassenden Werks „Das Kaiserthum Oesterreich“. Innerhalb der Einteilung Tirols mittels Gebirgszüge und Flußsysteme heißt es: „Nord- und Osttirol gehören durch den Inn und die Drau zum Gebiete der Donau.“ Damit orientiert sich Schmidl am Hauptfluß im Süden des heutigen Bezirkes Lienz und befindet sich damit im geographischen Raum des Pustertales. Franz Keil, bekannter Hersteller von Gebirgsreliefs, veröffentlichte wiederum seine Forschungsergebnisse „in dem obersten Draugebiete, so weit selbes zu Tirol gehört“ 1857 in seinem Buch „Meteorologische Beobachtungen aus Ost-Tirol vom Jahre 1856“. Die Wetterstationen waren von Innichen über Innervillgraten und Lienz bis Kals und Prägraten verteilt; sie entsprachen damit durchaus dem späteren Bezirk Lienz von 1868 bis 1918/20.

Beda Weber, Johann Jakob Staffler und Adolph Schaubach erwähnen in ihren Standardwerken „Osttirol“ zwar nicht explizit, doch war die geographische Zuordnung eindeutig: Webers „Das Land Tirol“ (Bd. 2, 1838) stellt das „Hoch- oder Oberpusterthal“ um Innichen und das „Niederpusterthal“ gegen Lienz zwar im Band „Südtirol“ vor, meint allerdings: „An der äussersten Gränze des jetzigen Landes Tirol liegt im Osten die Gemeinde Nörsach [...]“. Für Staffler ist in seinem Werk „Tirol und Vorarlberg“ (II. Teil/II. Band, 1844) der „Kreis Pusterthal und am Eisak [...] der östlichste Theil Tirols, der in Gestalt eines ziemlich unregelmäßigen länglichen Viereckes vom Herzen des Landes ausgeht [...]“. Das Drautal ziehe sich, seiner Einteilung nach, von der Toblacher Höhe bis zur Landesgrenze gegen Kärnten. Der östlichste Teil des Kreises sei das Gebiet des Landgerichtes Lienz. Schaubach wiederum schreibt in seinem Handbuch für Reisende „Die deutschen Alpen“ (Bd. 5, 1847):

„Ein ganz eigenthümlicher Geist durchweht diesen östlichsten Winkel Tyrols und man wird immer wieder, wenn auch aus großer Ferne, dahingezogen. Der von Westen kommende Reisende nimmt hier von dem trauten Tyrol Abschied, der von Osten kommende begrüßt es mit doppelter Freude.“

Der Wandel bis heute

In der Zeitspanne von den 1860er Jahren bis zum Ersten Weltkrieg gab es verschiedene Versuche, den Begriff „Osttirol“ im Rahmen des Zeitungs- und Fremdenverkehrswesens zum allgemeinen Usus zu machen. Er sollte sich auf den 1868 geschaffenen „Bezirk Lienz“ beziehen und damit geographisch das Drautal ab der Toblacher Wasserscheide bis zur Kärntner Grenze und nordwärts die Täler bis zum Hauptalpenkamm mit Großvenediger und Großglockner umfassen. 1871 erfolgte mit der Eröffnung der Pustertal-Eisenbahnstrecke auch die verkehrsmäßige Anbindung nach Villach und Franzensfeste/Innsbruck sowie, damit zusammenhängend, ein wirtschaftlicher Aufschwung.

Hatte seit Mitte des Jahrhunderts der konservative „Pusterthaler Bothe“ neben seinem Schwerpunkt „Bruneck“ auch immer wieder über den späteren Bezirk Lienz berichtet, so besaß die ab 1886 erscheinende liberal-deutschfreiheitliche „Lienzer Zeitung“ bereits explizit den Untertitel „Osttiroler Wochenblatt“. Gründer, Schriftleiter und Namensgeber war der Gasthofbesitzer und Tourismuspionier Josef Anton Rohrer, 1900–1913 und 1919–1922 Bürgermeister von Lienz. Die Zeitung wollte besonders, wie in der Erstausgabe vom 17. Jänner 1886 zu lesen, „die Interessen der Bewohnerschaft des östlichen Tirols, der Bevölkerung des Drau- und Rienz-Thales mit den Nebentälern in den Hohen Tauern und Dolomiten“ vertreten sowie weiters über „*Neuigkeiten* von Osttirol und den angrenzenden kärntnerischen Landesteilen“ berichten. Einen weiteren Schwerpunkt bildete die Förderung des Fremdenverkehrs. Von 1894 bis 1899 erschien am 4. und allenfalls 5. Samstag statt der „Lienzer Zeitung“ der „Osttiroler Sammler“, eine Art Monatsbericht mit Chronikcharakter, der alles Interessante für „unseren Landesteil“ zu dokumentieren versuchte. Die ab 1900 umfangreichere und ab 1912 zweimal wöchentlich feilgebotene „Lienzer Zeitung“ trat verstärkt „für eine entsprechende Berücksichtigung des – häufig genug als Aschenbrödel behandelten – Pusterthales im Rahmen des Landes Tirol“ (6. Jänner 1900) ein. Aufgrund der Kriegssituation wurde aus der „Halbwochenschrift für Osttirol“ mit Anfang 1915 wieder das „Osttiroler Wochenblatt“, um wegen des Krieges gegen Italien im Mai sein Erscheinen gänzlich einzustellen. Neben den nunmehrigen Kriegswirren in Tirol bildeten der Arbeitskräftemangel durch Einbe-

rufungen und die strenge Zensur weitere Gründe für diesen Schritt. Von März bis Dezember 1919 lebte das Medium nochmals als „Lienzer Zeitung. Deutschfreiheitliches Wochenblatt“ kurz auf. Parallel dazu reüssierten ab 1911 die „Lienzer Nachrichten. Osttiroler Volksblatt“ zum zweiten, jedoch katholisch-konservativen Presseorgan des Bezirks, das bis zur letzten Ausgabe knapp vor dem „Anschluß“ 1938 zur maßgeblichen Regionalzeitung werden sollte.

Der Terminus „Osttirol“ wurde im Bereich des aufkommenden Tourismus eingesetzt – wie beim 1889 in Brixen gegründeten „Fremdenverkehrsverein für Deutsch-Süd- und Osttirol“, der vier Jahre später Rohrachers „Tirol. Cur- und Badeorte-Führer, I. Pustertal“, veröffentlichte. Diese Zuordnung war auch kein „Muß“, denn in Gsell Fels' Reiseführer „Tirol und angrenzende Gebiete“ (2. Auflage, 1905) ist die Gegend von Bruneck bis Lienz einzig als Pustertal im Kapitel „Südtirol“ zu finden. Die politische Bezeichnung der Region orientierte sich weiterhin am „Bezirk“; dies ist zum Beispiel an der „Petition der Gemeinden des Bezirkes Lienz-Windischmatrei im Pusterthale an das hohe Abgeordnetenhaus des Reichsrathes um Herstellung der Felbertauern-Bahn“ von 1885 ersichtlich. 1902 ging die „1. Osttiroler Dampfbrauerei Falkenstein“ im Gemeindegebiet Patriasdorf bei Lienz in Betrieb.

Das Ende des Ersten Weltkrieges sollte die Parameter entscheidend verschieben. Mit der Zuteilung Südtirols an Italien gemäß dem Vertrag von St. Germain vom 10. September 1919 (in Kraft am 10. Oktober 1920) wurde der Bezirk Lienz total isoliert. Im westlichen Drautal von den Italienern besetzt, war er fortan mit dem nördlichen Teil des Bundeslandes („Nordtirol“) nicht einmal mehr geographisch verbunden und die Landeshauptstadt Innsbruck auch nur mehr sehr mühsam über Kärnten und Salzburg erreichbar. Dies verstärkte die bestehende reliefbedingte Randlage noch zusätzlich und führte zu Anschlußbestrebungen an Kärnten bzw. mit Oberkärnten und Salzburg an Bayern – getragen vor allem von den Lienzer Deutschfreiheitlichen. Den Höhepunkt bildete die kurzlebige Ausrufung des Anschlusses des Bezirks als „Deutscher Gau Osttirol“ an Deutschland, was die Anhänger des christlichsozialen Tiroler Landeshauptmannes, des Sillianers Josef Schraffl, am 16. Oktober 1920 propagierten. War Osttirol bei den Landtagswahlen Mitte 1919 als „nicht besetzter Teil Südtirols“ behandelt und das dortige Abstimmungser-

gebnis auf ganz Südtirol umgelegt worden (Riedmann, Bundesland Tirol, 1988), so bestimmte das neue Wahlgesetz von 1921 die Unterteilung Tirols in die beiden Wahlkreise „Nordtirol“ und „Südtirol“, wobei letzterer bloß aus dem Bezirk Lienz bestand und später in „Osttirol“ umbenannt wurde (Schober, Geschichte des Tiroler Landtages, 1984). Ab sofort unterstanden die „Osttirolerinnen“ und „Osttiroler“ jedenfalls Innsbruck, während vorher im Justizwesen das Kreisgericht Bozen, bei der Finanzverwaltung die Finanzlandesdirektion Brixen und wirtschaftlich die Handelskammer Bozen zuständig gewesen waren.

Die neu geschaffene Abgeschiedenheit begünstigte die allmähliche Einführung des Begriffes „Osttirol“ für den Bereich des im Westen verkleinerten Bezirkes Lienz, was nicht nur an der Umbenennung Windisch-Matrei in „Matrei in Osttirol“ 1922 erkennbar war. Die ersten Druckschriften in Richtung Schaffung einer Identität „Osttirols“ bildeten die ab 1924 (bis heute) erscheinenden „Osttiroler Heimatblätter. Halbmonatliche heimatkundliche Beilage der Lienzener Nachrichten“ und die 1925 aus Anlaß der Einweihung des Bezirks-Kriegerdenkmals in Lienz veröffentlichte Festschrift „Osttirol“. Für das Monument zeichnete der Architekt Clemens Holzmeister verantwortlich, der Freskenzyklus in der Kapelle stammte von Albin Egger-Lienz. Die „Losreißung“ Südtirols war zu dieser Zeit noch omnipräsent, und mit Verweis auf die abgetrennten sechs westlichen Gemeinden (Sexten, Innichen, Innichberg, Wahlen, Vierschach und Winnebach) hielt man einleitend fest:

„*Osttirol als eigener Landesteil* ist sowohl in der Geschichte, wie auch in der Geographie des Landes ein neuer Begriff. [...] Osttirol ist ein verstümmelter Landesteil, ein losgerissenes Stück Land, und verdankt sein Dasein nur der diplomatischen Willkür der in Paris versammelten Staatsmänner, es ist ein neugeschaffener Bezirk, für dessen heutigen Umfang weder in der Geschichte noch in der Geographie eine Begründung gefunden werden kann.“

Der Grund war eben politischer Natur, wenn auch gezeigt werden konnte, daß es den landeskundlichen Terminus „Osttirol“ bereits vorher gegeben hatte, doch nicht für den Bezirk in den Grenzen ab 1919/20. Otto Stolz schloß seinen Überblick „Geschichte von Osttirol im Grundriß“ in der Festschrift mit dem national-völkisch-pathetischen Hinweis auf die „geschichtliche Eigenpersönlichkeit

Tirols auch in Osttirol“, wonach „heute bei Osttirol ein hoher geschichtlicher Beruf“ liege: „an besonders wichtiger Stelle mitzuhelfen, daß das Erbe einer großen Vergangenheit und das unveräußerliche Recht des deutschen Volkes auf alle seine Glieder nicht preisgegeben, sondern in eine bessere Zukunft hinüber gerettet werde.“

Die Bevölkerung des „neuen“ Landesteiles mußte sich mit der Randlage abfinden. Das Verhältnis Tirol-Osttirol war aber keinesfalls ungetrübt, wie heftige Proteste in den „Lienzer Nachrichten“ 1924 belegen, als das Landesverkehrsamt für Tirol den Bezirk in mehreren Publikationen schlichtweg nicht erwähnte (siehe etwa Ämilian Schöpfers Leitartikel vom 19. Juli 1924: „Wohin gehört Osttirol?“).

1928 bis 1931 veröffentlichten deutschnationale Kreise die Zeitung „Der Osttiroler. Völkisches Nachrichtenblatt für den Bezirk Lienz“. Die zum Teil stark antisemitischen Berichte konzentrierten sich auf die Großdeutsche Volkspartei, die Heimatwehr – der Bezirk war innerhalb der Organisation dieses paramilitärischen Wehrverbandes der „Gau Osttirol“ – und am Ende vermehrt auf die langsam aufkommenden Nationalsozialisten. Die ebenfalls angesprochene Wirtschaftskrise lag auch im Blickfeld deutscher und Nordtiroler Journalisten, die den Bezirk Lienz im Juni 1931 bereisten. Alfred Strobel warb anschließend in den „Innsbrucker Nachrichten“ deziert um Verständnis für „Osttirols Grenzlandschicksal“. Demnach sei es „Pflicht der *Nordtiroler*, sich etwas mehr für dieses Stück des Heimatlandes zu interessieren“. Dann würde kein Akt des Amtes der Tiroler Landesregierung mehr an die „Prefettura di Silliano“ geschickt und von einem österreichischen Postamt keine Auslandsgebühren für Telefonate nach Matrei in Osttirol verlangt werden. Dann wäre es „allgemeine Erkenntnis“, „daß die Osttiroler trotz aller schweren Not ein ebenso *heimat-* und *landestreu*er Teil des Tiroler Volkes sind, wie alle *übrigen* Teile nördlich und südlich des Alpenhauptkammes“.

Mit der Neueinteilung der an das Deutsche Reich „angeschlossenen“ „Ostmark“ wurde Osttirol als „Kreis Lienz“ im Ruck-Zuck-Verfahren noch 1938 an Kärnten angegliedert. Das ab Mitte März veröffentlichte Blatt „Der Deutsche Osttiroler“ meldete schon am 27. Mai: „Kärnten und Osttirol ein Gau“, die „Klagenfurter Zeitung“ wählte am 2. Juni die Bezeichnung „Gau Kärnten-Osttirol“. Diese Zuteilung wurde trotz einzelner Osttiroler Proteste im Sommer/Herbst definitiv vollzogen. Auch Franz Hofer, seines Zeichens

Gauleiter von Tirol-Vorarlberg, konnte hieran nicht mehr rütteln. Wie Gerhard Botz in seinem Buch „Die Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich“ (2. Auflage, 1988) wohl zurecht interpretiert, stellte diese Maßnahme vor allem eine Geste gegenüber Mussolini dar – Hitler wollte den Verzicht auf Südtirol erneut bekräftigen und eliminierte Osttirol als das ehemals erhalten gebliebene „Mahnmal für das verlorene Südtirol“ (NS-Staatssekretär im Reichsinnenministerium Wilhelm Stuckart).

Martin Wutte versuchte, diese Vereinigung mit „seinem alten Mutterlande“, sprich Kärnten, „nach dem Willen des Führers“ 1939 in der Zeitschrift „Carinthia I. Geschichtliche Beiträge zur Heimatkunde Kärntens“ historisch zu belegen; im selben Jahr beschwor Hans Kramer in einer Fußnote seines Beitrags in den „Mitteilungen des österreichischen Instituts für Geschichtsforschung“, „die 438jährige Zugehörigkeit des östlichen Pustertals zu Tirol“ und „Osttirol“ als das „letzte Stück“ Südtirols nicht zu vergessen. Paradox erscheint der Hinweis auf „Tirolo d'Est' [Osttirol]“ im Aufsatz von Veronika Mittermair im neuen, von Hans Heiss und Gustav Pfeifer herausgegebenen Tagungsband „Südtirol – Stunde Null?“. Demnach wählte ein Optant aus Gossensaß 1939 diese Bezeichnung für das den auswandernden Südtirolern u. a. in Aussicht gestellte Gebiet zwischen Teschen, der slowakischen Grenze, Zakopane und Krakau.

Man liegt aber falsch, wenn man annimmt, daß der Name Osttirol für den Bezirk/Kreis Lienz bis Kriegsende 1945 von der Bildfläche verschwunden wäre. Dies ist differenzierter zu betrachten.

Im Pressewesen wurde mit der Neuorganisation im Herbst 1938 aus dem „Deutschen Osttiroler“ zwar die „Lienzer Zeitung“. Das NS-Regionalblatt benützte aber, betrachtet man zunächst die Berichterstattung bis 1941, immer wieder die „alte“ Begriffsbezeichnung – ob nun beim Besuch des stellvertretenden Kärntner Gauleiters Franz Kutschera in „Osttirol“ im Oktober 1938 oder bei den „Osttiroler Heimatabenden“ der NS-Organisation „Kraft durch Freude“. Besonders auffallend war das große Trachtenfest im Sommer 1939 mit seinem „Tausend Jahre Osttirol“-Festzug, in dem die NS-Kreispropagandaleitung den Bogen von den Bajuwaren, Römern, Rittern und „1809“ bis zum „Großdeutschland von heute“ spannte. Doch auch die Gauzeitungen „Kärntner Grenzruf“ und „Innsbrucker Nachrichten“ griffen vereinzelt diese Terminologie auf, wobei etwa letzte-

re am 27. Oktober 1939 auf die „Neubelebung des Schützenwesens in Osttirol“ hinwies. In der dortigen Rubrik „Aus den Nachbargauen“ erschienen unregelmäßig Kurznotizen über den „Kreis Lienz“. Nur kurz zitiert sei eine Bildunterschrift in der ersten Nummer der Zeitschrift „Kraft durch Freude“ des Gaues Kärnten von 1939: „Osttiroler Jungbäuerinnen bei unserer Volkstumstagung in Lienz, Julmond 1938“.

Ein erster Disput entstand über die Zugehörigkeit des Malers Albin Egger-Lienz. Als der Gau Kärnten eines seiner Bilder Adolf Hitler im April 1939 zum 50. Geburtstag übersandte, berichteten beide obengenannten Gauzeitungen vom „Kärntner“ Künstler Egger. Dem widersprach unmittelbar darauf am 22. April die „Neueste Zeitung“, das „Bebilderte Abendblatt der Innsbrucker Nachrichten“, die die „Tiroler“ Herkunft des Malers betonte.

Einen klaren Richtungsentscheid brachte der erste Besuch des neuen Kärntner Gauleiters im „Kreis Lienz“ Anfang 1942. Vor Ort betonte Friedrich Rainer, daß der Kreis die „Garantie für eine gute, freundnachbarliche Beziehung zum Gau Tirol und zum alten Stammland der Osttiroler“ sein müsse. Neben der Erhaltung von Osttiroler Eigenart und Brauchtum sei es ihm auch ein Hauptanliegen, daß die Bevölkerung Osttirols „das lebendige Bindeglied zwischen dem Gau Kärnten und dem Gau Tirol“ werde. Diese de facto „Proklamation“ führte zur kontinuierlichen Verwendung der Bezeichnung „Osttirol“ neben „Kreis Lienz“ in der „Lienzer Zeitung“ wie auch im „Kärntner Grenzruf“ (bzw. ab Mai 1942 in der „Kärntner Zeitung“, Ausgabe Villach und Oberkärnten) bis 1945. Das „Verordnungs- und Amtsblatt für den Reichsgau Kärnten“ schrieb gleichlautend im September 1942 die Einführung der Kärntner Fischereirechte im „Kreis Lienz (Osttirol)“ fest. 1942 bis 1944 nahmen „Osttiroler“ Schützen an den Landesschießen in Innsbruck teil. An dieser Richtlinie orientierte sich auch die Kärntner Ausgabe der „Kleinen Zeitung“. Im November 1942 erging dann in der „Lienzer Zeitung“ mehrfach der dezidierte Aufruf an die „Osttiroler“, bei Sammlungen des NS-„Winterhilfswerks“ mehr zu spenden.

Den nächsten Höhepunkt der Instrumentalisierung von Tradition bzw. der propagandistischen Verbindung zwischen Tiroler Brauchtum und Nationalsozialismus bildete die Gründung des „Osttiroler Standschützenverbandes“ im Rahmen der Eröffnung des „Osttiroler

Heimathauses“ Schloß Bruck mit der Egger-Lienz-Gemäldesammlung im Juni 1943. Auch das „1. Kreisschießen“ fand aus diesem Anlaß statt, an dem Gauleiter Rainer in seiner Funktion als Landesoberschützenmeister teilnahm. Den 20-seitigen „Erfolgsbericht“ „Osttiroler Standschützenverband. „Für Führer und Reich!““ produzierte der „Gaudruck Tirol-Vorarlberg“.

Die „Zweckbündnis-Freundschaft“ Rainer-Hofer bezüglich „Osttirol“ kulminierte im Zusammentreffen der beiden Gauleiter in Lienz ein Jahr später beim „2. Kreisschießen“. Die „Lienzer“ und die „Kärntner Zeitung“ titelten: „Osttirol Bindeglied zwischen den Gauen Kärnten und Tirol“. Nachdem er bereits „Kommissar“ der „Operationszone Alpenvorland“ (seit Herbst 1943 deutsch-besetzte Provinzen Belluno, Trient und Bozen) geworden war, versuchte Hofer, seine gesamttirolischen Ambitionen nun auch auf Lienz auszudehnen. In seiner Rede dankte er Rainer eben dafür, „daß er ihn in seiner Aufgabe, Nord-, Süd- und Osttirol einander wieder näher zu bringen, in überaus verständnisvoller Weise unterstützt habe“. Sein Kärntner Gegenüber erinnerte an den Besuch in Lienz Anfang 1942 und all die Schritte, die inzwischen zur Pflege der „Eigenart des Osttiroler Kreises“ gesetzt worden seien. Während man ab Ende 1944 unregelmäßig eine Spalte „Osttirol“ in den „Innsbrucker Nachrichten“ finden konnte, erschien bereits ab Dezember 1943 die „Osttiroler Heimat“, eine lokale Monatsschrift der NSDAP, welche die Osttiroler Frontsoldaten über Geschehnisse im Kreis informieren wollte.

Nach 1945 war der Begriff „Osttirol“ nicht mehr umstritten; auch die NS-Herrschaft hatte trotz des „Anschlusses“ an Kärnten keinen wirklichen Bruch bedeutet. Geographisch war „Osttirol“ der politische Bezirk Lienz. Es bestanden vielmehr unterschiedliche Argumentationslinien, was „Osttirol“ denn eigentlich identitätsspezifisch bedeute: einer der neuen Bezirke, eigener Landesteil, „Stiefkind“ Innsbrucks, „Rest“ Südtirols bei Österreich oder gar „zehntes Bundesland“? Außerdem setzten die Verantwortlichen im Bezirk gezielte Maßnahmen etwa in der Fremdenverkehrswerbung, um den Namen „Osttirol“ bekannt zu machen. Aber selbst in den Rechenschaftsberichten „Das Land Tirol 1953–1957“, „Das Land Tirol 1957–1961“ und „Das Land Tirol 1961–1965“ zeigten sich sprachliche Unschärfen, wenn einmal vom „Bezirk Lienz“ und dann wieder vom „Bezirk Osttirol“ die Rede ist.

Abseits der drängenden Probleme wie Nahrungsmittelversorgung, Wiederaufbau, Flüchtlingswesen und Entnazifizierung stand politischerseits der Wille nach „Heimkehr“ zu Tirol im Zentrum Osttiroler Interessen. Wie im „Tiroler Amtsblatt“ vom 3. November 1945 zu lesen, waren für die Landtagswahlen bereits Ansässige „des Landes Tirol (einschließlich Osttirols)“ zur Stimmabgabe berechtigt. Doch zunächst stand der Rückgliederungsprozeß im Schatten der Südtirolfrage, wobei auch der schließlich kontraproduktive Vorschlag der Minimalvariante der „Pustertallösung“ (Rückgabe wenigstens dieses Tales als Verbindung zwischen Nord- und Osttirol) ins Leere gehen mußte. Danach legte sich die für den Bezirk zuständige britische Besatzungsmacht quer, da sie ihre Stellen nicht den für Nordtirol zuständigen Franzosen unterordnen wollte. Schließlich konnte erst im Herbst 1947 die Wiedervereinigung der beiden Landesteile gefeiert werden. Etwaige Kärntner Bestrebungen einer Zuteilung Osttirols zum benachbarten Bundesland 1972 und 1986 wurden (ost)tirolerseite monatsbezogen u. a. der ungewöhnlichen Sommerhitze zugeschrieben oder als Faschingsscherz abgetan. Legendär geworden ist Landeshauptmann Eduard Wallnöfers Ausspruch: „Wenn eine solche Frage gewaltsam gelöst werden wolle, würde Tirol seine 10 000 Schützen und noch einige Leute dazu zum Schutze seiner Grenzen aufbieten“ („Osttiroler Bote“, 17. August 1972).

Seit Anfang 1946 (bis heute) erscheint die neue Bezirkszeitung, der katholisch-konservative „Osttiroler Bote“. Die ersten Ausgaben zierte ein halber Tiroler Adler, um an das Schicksal Südtirols zu erinnern, was von den Briten sofort verboten wurde. Über die Resolutionen von 1946 für das Gebiet westlich der Grenze hinaus setzte man sich osttirolerseite Anfang 1947 im Lichte der jugoslawischen Gebietsansprüche für den Erhalt der Einheit Kärntens ein. Der Initiator der „Heimatzeitung“ war der Perlogerbauer, Bezirksbauernobmann, Landtags- und langjährige ÖVP-Nationalratsabgeordnete Franz Kranebitter – ein erdverbundener, habsburgtreuer, tief religiöser Vorkämpfer in Sachen Osttirol wie Südtirol. So meinte er in seinem Gedicht „Mei Osttirol“ in Franz Kollreiders Kulturführer „Ost-Tirol“ von 1951:

„Und's schienste Fleckl im Vaterland ist ganz gewiß, woast woll,
Von Südtirol der letzte Zipf, mei liebes Osttirol!“

Als Belege für diese Argumentation, ja, Manifestation, könnte man zig derartige Zitate Kranebitters ab 1946 anführen. Mit seinem

Abtritt von der politischen Bühne 1970 verschwand eine solche Interpretation der Osttiroler Identität. Unablässig hatte sich der Parlamentarier auch für eine Straßenverbindung nach Norden eingesetzt. Hierbei ist der kolportierten Meinung Wallnöfers beizupflichten: „Ohne Kranebitter hätten wir die Felbertauernstraße nicht, aber nur mit Kranebitter auch nicht“ (so Andrä Brugger im „Tiroler Bauernkalender“ 1978). Die Eröffnung dieser „Nabelschnur“ einer winterfesten Durchzugsstrecke samt Tunnel – auch in Richtung Innsbruck – fand schließlich 1967 statt.

Während 1954 die erste „Bezirkskunde von Osttirol“ und 1962 ein eigener Merian-Führer über Osttirol das „Licht der Welt“ erblickten, ertönten doch stets Rufe aus dem Bezirk, daß man in der Landeshauptstadt eine bevorzugte Behandlung verdiene. Die Frage lautete nicht, wie Nationalrat Franz Gschnitzer Mitte 1948 im „Osttiroler Boten“ formulierte, „Warum gehört Osttirol zu Tirol?“, sondern vielmehr: Berechtigten isolierte Lage und zurückgebliebene Industrialisierung nicht vielmehr zu höheren Forderungen für einen „Landesteil“ Osttirol? Zumindest bis zur Verwirklichung der Felbertauernstraße ist von einer absoluten Sonderstellung des Bezirks zu sprechen. Die Osttiroler Politiker befanden sich in der Zwickmühle zwischen dem politischen Auftrag der aktiven Vertretung ihres „Heimatbezirks“ und der Gefahr der Aushöhlung der eigenen Position durch zu starkes Pochen auf die „Sonderfall“-Metapher. Landtag und Landesregierung halfen bei entscheidenden Fragestellungen wie der Rückgliederung 1947, dem „Kampf“ um die Felbertauernstraße oder der Liebherr-Ansiedlung 1980, konnten den Bezirk aber auf Dauer nicht bevorzugen. Besonders Wallnöfer versprach, auf Osttirol „besonders Bedacht zu nehmen“ („Osttiroler Bote“, 18. Jänner 1973), und wies den Vorwurf der Benachteiligung stets von sich. Den Osttirolern halfen Eigeninitiative und einflußreiche Partner, kein blankes Jammern oder bloße Nabelschau. Der anschließende, 20 Jahre andauernde Konflikt Dorfertalkraftwerk-Nationalpark Hohe Tauern sollte allerdings neue Fronten schaffen bzw. die wirtschaftliche Entwicklung bis in die frühen 1990er Jahre entscheidend lähmen.

Besonders die Tourismusbranche verfolgte eine offensive Werbestrategie zur Verbreitung des Terminus „Osttirol“. Akuter Handlungsbedarf war gegeben, wenn deutsche Reisejournalisten den Fremdenverkehrsvertretern des Bezirks 1973 in München kund taten: „Unter

Tirol verstehen wir bei uns, was Sie Nordtirol nennen. Daneben kennen wir noch Südtirol. Osttirol ist aber kaum ein Begriff“ („Tiroler Tageszeitung“, 30. November 1973). Im darauffolgenden Frühjahr löste die „TT“-Meldung einer gemeinsamen Fremdenverkehrswerbung für Nordtirol und Südtirol „Befremden, ja schier Erbitterung“ im Bezirk Lienz aus. Daß auf der Bozner Konferenz der Terminus „Nordtirol“ Osttirol miteingeschlossen habe, war wenig Trost. Das Lienzer Verkehrsamt legte Protest ein unter dem Aufhänger „Osttirol – ‚fünftes Rad am Wagen‘?“.

Der 1968 gegründete Tourismusbund „Verkehrsverein Osttirol“ verwirklichte 1976 die Aufstellung eigener Tafeln an den Einfahrtsstraßen in den Bezirk. Sonne, Alpenrose und Eisblume zierten die Holzbalken mit der großen Aufschrift „OSTTIROL“. Das Land anerkannte die Ausnahmesituation der Region und übernahm zwei Drittel der Kosten dieser „Sonderwerbung“, wie Gottfried Rainer in der „TT“ vom 26. Mai 1976 feststellte.

Die 1992 mit Unterstützung Innsbrucks ins Leben gerufene „Osttirol Werbung GesmbH“ setzte diese Linie fort und führte nicht nur ein eigenes Logo ein (schwungvoller Schriftzug „Osttirol“ über einem wuchtigen „Tirol“), sondern warb zunehmend offensiv im In- und Ausland für „Osttirol“, das die Identität einer eigenen Fremdenverkehrsregion erlangen sollte bzw. soll. Als im Sommer 1996 ein finanzieller Engpaß entstand, übte der Aufsichtsratsvorsitzende Franz Theurl Kritik an ÖVP-Landeshauptmann Wendelin Weingartner: „Osttirol ist nicht als neunter Bezirk Tirols, sondern als zehntes Bundesland zu behandeln [...] Osttirol ist in touristischer Hinsicht nicht [Nord-]Tirol“ („Dolomiten“, 12. August 1996). Ähnlich lautende Forderungen hinsichtlich einer Sonderregelung für Osttirol wurden auch in den darauffolgenden Jahren gestellt. Das 1986 gegründete „Osttirol Journal“ (später „Das Journal für Osttirol, Kärnten & Salzburg“) hatte schon mit der ersten Nummer eine Serie zum Thema „Sollte Osttirol ein eigenes Bundesland werden?“ begonnen, die es aber bei historischen Abrissen bewenden ließ.

Aus dem Geschäftsbericht der „Osttirol Werbung“ vom Jänner 2000 ist ersichtlich, daß 1999 ein Budget von knapp 15 Millionen Schilling zur Verfügung stand: Abseits der Landesförderung von 3 Millionen sorgten die 33 Bezirksgemeinden und alle lokalen Tourismusverbände etc. für den Löwenanteil. Neben der intensiven Nut-

zung des Internets zeigt sich der „Neue Osttiroler Weg“ u. a. im seit zwei Jahren existierenden Medium „Grüße aus Osttirol“ – die 32 Seiten umfassende Werbebroschüre Nr. 6 für Sommer/Herbst 1999 war etwa in einer Auflage von ca. 90 000 Stück gedruckt worden und wollte unter dem Slogan „Osttirol ... das verborgene Tirol“ vor allem die deutschen Urlaubsgäste gewinnen. Wie Geschäftsführer Thomas Michor dem Verfasser Anfang Februar 2000 mitteilte, habe man 1992 den Namen „Osttirol Werbung“ gewählt, um alle Täler miteinbinden zu können; was zum Beispiel bei „Bezirk Lienz Werbung“ keinesfalls so leicht möglich gewesen wäre. Die meisten der Tafeln aus den 1970er Jahren seien mittlerweile mit dem Logo des Nationalpark Hohe Tauern versehen worden, der zunehmend einen Identitäts- und Werbefaktor darstelle. Generell wolle man nunmehr verstärkt neben der Vermarktung auch in die direkte Produktgestaltung einsteigen.

Drei weitere regionale wirtschaftliche Impulsgeber seien hier nur kurz aufgelistet: die „Osttirol Messe“ seit Mitte der 1980er Jahre, die „Osttirol-Invest“ seit 1992 (eine GesmbH mit 75 % Beteiligung der Felbertauernstraße AG und 25 % des Landes Tirol) und der „Osttiroler Wirtschaftspark“ in Lienz seit 1997. Dessen Trägerverein änderte im Frühjahr 1996 seinen Namen in „Verein zur Förderung der regionalen Entwicklung Osttirols“: einer Beratungs- und Anlaufstelle zur gezielten Projektunterstützung, die wiederum vor allem von den meisten Gemeinden, Tourismusverbänden, der „Osttirol-Invest“, der „Osttirol-Werbung“ sowie Banken, Kammern und dem Land Tirol getragen wird. Hierbei geht es ebenfalls um die Lukrierung von EU-5b-Mitteln.

4. Fazit

Vom geographisch langsam konkret werdenden Begriff im 19. Jahrhundert ist „Osttirol“ zu einer fixen Größe geworden, die heute regionsmäßig den politischen Bezirk Lienz umfaßt – dessen Grenze nach Westen durch das Schengener Abkommen mit 1. April 1998 gefallen ist –, doch sehr stark die identitätsspezifische Komponente des „zweiten Landesteiles“ und damit etwas Eigenes, etwas Sonderbares/Besonderes mitbeinhaltet.

- Walter AGER, Die Wirtschaft im Bezirk Lienz. Anliegen – Vorstellungen, Innsbruck o. J. Bezirkskunde Osttirol, ³1992
- Michael FORCHER, Felbertauern. Vom Saumpfad zur Panoramastraße, Thaur o. J.
- Michael FORCHER (Red.), Matrei in Osttirol. Ein Gemeindebuch zum 700-Jahr-Jubiläum der ersten Erwähnung als Markt 1280–1980, Matrei i. O./Innsbruck 1980
- Martin KOFLER, Zwischen Akzeptanz, Vertreibung und Rückkehr. Das Schicksal des jüdischen Ehepaars Bohrer in Lienz. In: Thomas ALBRICH, „Wir lebten wie sie ...“. Jüdische Lebensgeschichten aus Tirol und Vorarlberg, Innsbruck 1999, S. 325–340
- Martin KOFLER, Der zweite Landesteil. Die „Sonderregion“ Osttirol in der politischen Arena seit 1945. In: Michael GEHLER (Hrsg.), Tirol. „Land im Gebirge“: Zwischen Tradition und Moderne, Wien/Köln/Weimar 1999, S. 729–822
- Martin KOFLER, Osttirol als Fluchtweg für Juden. Die Fälle Valyi/Stallbaumer und Schneider 1941/42. In: Geschichte und Region/Storia e regione 6 (1997), S. 87–115
- Martin KOFLER, Osttirol im Dritten Reich 1938–1945, Innsbruck/Wien 1996
- Hans KRAMER, Die Erforschung der Geschichte Osttirols und besonders der Stadt Lienz (Periode der Neuzeit). In: Alexander NOVOTNY/Othmar PICKL (Hrsg.), Festschrift Hermann Wiesflecker zum sechzigsten Geburtstag, Graz 1973, S. 241–249
- Lienzer Buch. Beiträge zur Heimatkunde von Lienz und Umgebung (Schlern-Schriften, 98), Innsbruck 1952
- Nationalrat Franz Kranebitter. Zur Vollendung des 50. Lebensjahres, Lienz o. J.
- Meinrad PIZZININI, Lienz. Das große Stadtbuch, Lienz/Innsbruck 1982
- Meinrad PIZZININI, Osttirol. Der Bezirk Lienz. Seine Kunstwerke, historischen Lebens- und Siedlungsformen, Salzburg 1974
- Meinrad PIZZININI, Osttirol. Eine Bezirkskunde, Innsbruck 1971
- Josef A(nton) ROHRACHER, Osttirol. Über Geschichte und Namen. In: Osttiroler Heimatblätter 15 (1947), Nr. 10
- Otto STOLZ, Geschichte von Osttirol im Grundriß. In: Osttirol. Festschrift, herausgegeben anlässlich der Einweihung des Bezirks-Kriegerdenkmales in Lienz, Lienz 1925, S. 136–212
- Johannes E. TROJER, Hitlerzeit im Villgratental. Verfolgung und Widerstand in Osttirol, hrsg. von Hans AUGUSTIN und Erika WIMMER in Zusammenarbeit mit Ingrid FÜRHAPTER und Martin KOFLER (Brenner Texte 1), Innsbruck 1995
- Johannes E. TROJER, „Mag i Osttirol?“. In: horizont. Kulturpolitische Blätter der Tiroler Tageszeitung 10 (1. Dezember 1981), Nr. 60, S. 9 f.
- Hans WASCHGLER, Bezirk Lienz. In: Tiroler Landesregierung (Hrsg.), 100 Jahre Bezirkshauptmannschaften in Tirol, Innsbruck 1972, S. 178–184
- Hans WASCHGLER, Bezirkskunde von Osttirol, o. O. 1954